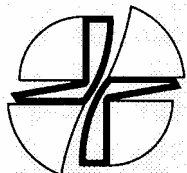


Gemeinsame Versammlung

20. September 2008

Pius-Gymnasium
Aachen

*„Kirche am Ort sein –
mit den Menschen,
für die Menschen“*



Kirche im
Bistum Aachen

Impressum

Herausgeber:

Bistum Aachen

Bischöfliches Generalvikariat

Pastoral / Schule / Bildung

Geschäftsführung Prozess Weggemeinschaft

Postfach 10 03 11

52003 Aachen

martin.pott@bistum-aachen.de

www.bistumstag-aachen.de

Redaktion und Protokoll: Dr. Martin Pott

November 2008

Alle Rechte vorbehalten

© Illustration und Fotos beim Herausgeber

Gedruckt auf umweltschonendem, chlorfreiem Papier

Inhaltsverzeichnis

Tagesverlauf	Seite 4
Meditation	Seite 6
Wort zur Eröffnung: Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff	Seite 8
Vortrag Dr. Bernhard Wunder: „Die Identität der Pfarrgemeinden angesichts gesellschaftlichen und kirchlichen Wandels“	Seite 10
Vortrag Dr. Martin Pott: „Bewahren oder aufbrechen? Zu Trends in GdG-Pastoralkonzepten“	Seite 17
Vortrag Generalvikar Manfred von Holtum: „Gemeinsam auf dem Weg sein“	Seite 21
„Fishbowl“-Diskussion	Seite 29
Schlusswort von Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff	Seite 33
Liste der Teilnehmer/innen	Seite 34

Tagesverlauf

- ab 08.45 Uhr Eintreffen, Kaffee
- 09.15 Uhr Begrüßung durch Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff
- Meditation
- 09.30 Uhr Einführung ins Programm des Tages – Moderatorin Karen Pilatzki
- Wort des Bischofs
- 09.50 Uhr „Kirche am Ort sein“ – Drei Impulse
- „Die Identität der Pfarrgemeinden angesichts gesellschaftlichen und kirchlichen Wandels“
(Dr. Bernhard Wunder, Köln)
 - „Kirche am Ort im Wandel – Zu Zielpunkten aktueller Prozesse im Bistum Aachen“
(Generalvikar Manfred von Holtum)
 - „Bewahren oder aufbrechen? Reflexionen anhand ausgewerteter GdG-Pastoralkonzepte“ (Pastoralreferent Dr. Martin Pott)
- Pause
- 11.30 Uhr Vertiefendes Arbeiten mit den Impulsen in Räte-gemischten Kleingruppen
- 12.30 Uhr Mittagessen / Mittagspause

13.30 Uhr Offener „Info-Markt“ zu den Themen:

- Kirchengemeindeverbände
- Verwaltungszentren
- Neuordnung der Finanzbeziehungen zwischen Bischöflichem Generalvikariat und Kirchengemeinden / Kirchengemeindeverbänden
- Aufhebung und Vereinigung von Pfarreien
- Neuordnung der Trägermodelle Kindertagesstätten
- Pastoral Konzepte / GdG-Prozesse
- GdG-Synodalstruktur
- Projekt „Caritasarbeit der Gemeinde“

14.15 Uhr Plenum:

„Fishbowl-Diskussion“: „Kirche am Ort sein – Mit den Menschen, für die Menschen“

- (a) Beginn mit Vertreter/innen der Vormittags-Kleingruppen
- (b) Offene Debatte
- (c) Abschluss mit den Vorsitzenden/Sprecher/innen der Räte und Generalvikar Manfred von Holtum

15.45 Uhr Schlusswort von Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff:

Gebet und Segen

16.00 Uhr Ende

Meditation

Kreuzzeichen

Lied Christus, du Sonne unseres Heils (Gl 675)

Einführung

Am Morgen dieses Tages treten wir bewusst vor Gott. Gott ist unter uns in seinem Wort. Dieses Wort ist für uns Brot des Lebens. Und es ist für uns Maßstab der Unterscheidung.

Die „Unterscheidung der Geister“ – das ist wohl für alle konkreten Fragestellungen unserer heutigen gemeinsamen Versammlung sozusagen der Subtext: Bei allen aktuellen Entwicklungsprozessen der Kirche am Ort stehen Entscheidungen an. Um die treffen zu können, gilt es zu unterscheiden: Was ist dem Menschen gemäß? Was ist der Gemeinde, dem katholischen Verband, der kirchlichen Einrichtung gemäß? Was ist evangeliumsgemäß?

Lesung

Hören wir zwei kurze Worte aus der Heiligen Schrift:

Der Prophet Jeremia spricht:

Der bezahlte Prophet, der einen Traum hat, erzählt nur einen Traum.

Wer aber mein Wort hat, der verkündet wahrhaft mein Wort.

Was hat das Stroh mit dem Korn zu tun?

Ist nicht mein Wort wie Feuer – Spruch des Herrn – und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?

(Jer 23, 28-29)

Aus der Bergpredigt Jesu bei Matthäus:

Jesus sagte:

Selig, die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.

Selig, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben.

Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden.

Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden.

(Mt 5, 3-7)

Stille

Gebet aus Psalm 119 (Dein Wort – mein Licht, Gl 751)

Lied Worauf sollen wir hören (Gl 623)

Segen

Segne uns, Gott, du Lebendiger,
segne unser Mühen, wenn wir mitbauen
an deiner Kirche, an unseren Gemeinden,
an lebendigen Beziehungen.

Segne uns, Jesus Christus, du Eckstein,
segne unseren Willen,
uns in allem Übergang immer neu festzumachen an dir,
dem Wort, das Kraft und Mut schenkt.

Segne uns, Heiliger Geist, du bewegende Kraft,
segne unsere Freude an unserer Berufung,
an der Vielfalt unserer Gaben und Talente,
an allen Wegen in neues Land.

So segne uns Gott ...

Wort zur Eröffnung: Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff

Liebe Mitbrüder, sehr geehrte Damen und Herren, ich begrüße Sie ganz herzlich heute Morgen zu unserer zweiten Gemeinsamen Versammlung. Die Überschrift unserer heutigen Zusammenkunft: "Kirche am Ort sein - mit den Menschen, für die Menschen" ist nicht irgendeine Überschrift. Es ist so etwas wie eine Kurzformel für das, wozu Kirche eigentlich da ist. Eine Kirche, die nicht mehr mit den Menschen unterwegs oder nicht mehr für sie da ist, hätte ihren Sinn und ihren Zweck und damit ihre Daseinsberechtigung verloren. Jenseits aller aktuellen Prozesse, die uns im Bistum zur Zeit berechtigterweise sehr beschäftigen, werden wir auf die zentrale Grundaufgabe verwiesen, die uns gestellt ist: Auch zu Beginn des dritten Jahrtausends eine Kirche zu sein und jeden Tag neu zu werden, die mit den Menschen auf dem Weg ist, die für die Menschen ein offenes Ohr und ein offenes Herz hat. Diese gemeinsame Aufgabe verbindet uns heute alle. Damit werden Meinungsverschiedenheiten und unterschiedliche Positionen nicht aufgehoben. Aber ich meine, dass es wichtig ist zu erkennen, dass uns eine gemeinsame Aufgabenstellung verbindet und das uns, wie wir eben in der Andacht gebetet haben, das Wort Gottes verbindet, das uns immer neu Zuspruch und Kraft schenken will.

Die letztjährige Gemeinsame Versammlung hat mit Empfehlungen geendet, vor dem Hintergrund des Impulses von Dr. Hadwig Müller zur "Kultur des Rufens". Es ging beim letzten Mal um eine Haltung. Diejenigen von Ihnen, die dabei waren, erinnern sich noch, dass viele berührt waren von dem, was uns da vorgestellt wurde. Wir spürten: Da ist etwas dran. Das war die Faszination und das ist zugleich das Schwierige an der "Kultur des Rufens". Denn, das wissen wir alle, nichts ist schwerer, als erworbene Haltungen zu ändern. Ich habe in meinem Brief an die Mitglieder der Gemeinsamen Versammlung vom 17. März diesen Jahres beschrieben, wie wir in der Bischöflichen Verwaltung und auch in den diözesanen Räten mit den Ergebnissen der letzten Versammlung weiter gearbeitet haben. In diesen Brief habe ich auch darauf hingewiesen, dass die „Kultur des Rufens“ eine inhaltliche Nähe zu einem der drei Schwerpunkte unseres Bistumstagsprozesses hat, nämlich zu dem: "Neuer Stil des Miteinanders und Partizipation".

Wie schwierig das im Konkreten sein kann, erleben wir in unserem Bistum nachdem ich meine Absicht zur Aufhebung und Vereinigung von Pfarreien - oft Fusion genannt - im März diesen Jahres bekannt gegeben habe. Eine Entscheidung, die bei den einen Unverständnis und Verärgerung, bei anderen Zustimmung ausgelöst hat. Eine Entscheidung aber in jedem Fall, deren Kommunikation auf der Diözesanebene, wie ich heute feststellen muss, nicht so optimal war, wie sie hätte sein sollen. Ich habe schon bei anderer Gelegenheit gesagt, dass es angebracht gewesen wäre, neben dem Diözesanpriesterrat, der von Rechts wegen gehört werden muss, auch die Gemeinsame Konferenz vor der Entscheidung in die Beratung stärker mit einzubeziehen. Ich will jetzt heute nicht noch einmal begründen, warum ich damals so vorgegangen bin. Ich möchte gerne mit Ihnen nach vorne blicken. Und wenn es tatsächlich so sein sollte, wie es ein Mitglied der gemeinsamen Konferenz in der letzten Sitzung ausdrückte, dass die Gemeinsame Konferenz ihre Feuertaufe angesichts des Themas "Fusionen" noch nicht bestanden habe, so möchte ich mich umso mehr dafür einsetzen - gemeinsam mit Ihnen, dass die Gemeinsame Konferenz und die Gemeinsame Versammlung jetzt ihrer Aufgabenstellung nachkommt.

Im Vorfeld dieser Gemeinsamen Versammlung hat Frau Renate Müller als Vorsitzende des Diözesanrats Ihnen einen Brief zugeleitet, in dem Sie den Wunsch des Diözesanrats an mich mitgeteilt hat, die Tagesordnung heute zu ändern. Ich nehme die Kritik unseres Diözesanrats ernst und werde zu einer Sondersitzung der gemeinsamen Konferenz einladen. Der Termin ist in diesen Tagen den Mitgliedern bereits mitgeteilt worden. Im Rahmen der gemeinsamen Konferenz besteht besser die Möglichkeit, sich zu den aufgeworfenen Kritikpunkten zu verhalten und nach gemeinsamen Lösungen zu suchen, als es der Rahmen und die Strukturierung der heutigen Versammlung erlaubt. Zu der inhaltlichen Anfrage der Berufung einer Begleitgruppe, die im Brief des Diözesanrats erwähnt ist, wird Herr Generalvikar von Holtum nachher kurz Stellung nehmen. Mir ist es für heute wichtig, dass die für unser Bistum wichtige pastorale Thematik der Kirche am Ort die vorgesehene breite und qualifizierte Beratung aller Anwesenden erfährt.

Denn wir haben - wie ich es im Einladungsschreiben formuliert habe - genug "Baustellen" in Arbeit. Die heutige Versammlung soll so etwas sein wie eine gemeinsame "Baustellenbesichtigung": Gemeinsam in den Blick nehmen, was wir in Ihren Räten meist getrennt bearbeiten, um so auch die Perspektive der jeweils anderen mit aufnehmen, wahrnehmen und in die eigenen Überlegungen einbeziehen zu können. Wir können keine Pastorkonzepte entwickeln, ohne auch über rechtliche Rahmenbedingungen der Gemeinschaft der Gemeinden nachzudenken. Wir können aber umgekehrt auch keine Finanzzuweisungen neu strukturieren, ohne klar zu haben, wohin die Pastoral auf der Ebene Kirche am Ort sich bewegen soll. Wir brauchen einander, denn jede einzelne unserer Perspektiven für sich genommen ist zu wenig. Wir brauchen die gemeinsame Sicht, die Bezogenheit der verschiedenen Projekte von GdG, KGV, Finanzbeziehungen, Trägerschaften von Kindertagesstätten und Verwaltungszentren - dem dient dieser Tag.

Unser Generalvikar wird nachher die Zielperspektiven der verschiedenen Baustellen benennen. Diese Kernpunkte werden in einem ersten Schritt heute mit allen Anwesenden diskutiert, in einem zweiten Schritt bis Anfang Dezember durch Konsultation in den diözesanen Räten. Die Rückmeldungen werden in die Gemeinsame Konferenz Anfang Dezember eingebracht. Danach können wir im neuen Jahr noch abgestimmter die Grundlagen dessen, was die Ebene „Kirche am Ort“ ausmacht, im Bistum kommunizieren. Denn der 1. Januar 2010 wird ein wichtiger Zeitpunkt sein, zu dem ich die Bildung der Gemeinschaften der Gemeinden und der Kirchengemeindeverbände als abgeschlossen ansehe.

Wenn wir eben in der Andacht gemeinsam im Psalm gebetet haben: "Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade", dann können wir das für unseren Tag heute auch so übersetzen: „Dein Wort, Nachbar in der Reihe, deine Worte, Nachbarin in der kleinen Gruppe, dein Wort ist wichtig für mich, damit ich meinen nächsten Schritt tun kann. Lass mich dein Wort nicht nur oberflächlich hören, sondern im Herzen aufnehmen und lass mich dich bitten, dass du auch mein Wort wirklich wahrnimmst und ernst nimmst.“

Das ist für jede und jeden von uns lebenswichtig. Unserer Würde als Person willen und um Gottes willen, denn sein Wort kommt nicht selten im Gewand des Menschenwortes daher.

Vortrag Dr. Bernhard Wunder, Erzbischöfliches Generalvikariat, Köln

„Die Identität der Pfarrgemeinden angesichts gesellschaftlichen und kirchlichen Wandels“

Sehr geehrter Herr Bischof Dr. Mussinghoff,
sehr geehrte Damen und Herren der Gemeinsamen Versammlung,

ich danke Ihnen für die Einladung zum Thema „**Die Identität der Pfarrgemeinden angesichts gesellschaftlichen und kirchlichen Wandels**“ sprechen zu dürfen. In meiner Eigenschaft als Referent für Pastoral- und Gemeindeentwicklung im Erzbistum Köln habe ich seit dem Jahr 2000 nun schon den dritten Strukturwandel von Kirchengemeinden hautnah begleitet und reichlich Erfahrungen über Identitätsprozesse von Kirchengemeinden gesammelt. In vielen Klausuren wurden zukunftsweisende Wege mit den Teams und Gremien gesucht, nicht zuletzt um die Identität der Pfarrgemeinden zu wahren. Durch eine Reihe von persönlichen Kontakten, aber auch Kenntnissen von Arbeitshilfen bin ich auch ein wenig im Bild über Prozesse anderer Bistümer, so dass ich mir im Klaren darüber bin, hier nicht in Köln, sondern in Aachen zu sein.

Das Bistum Aachen ist bekannt für seine „Gemeinschaften der/von Gemeinden“, „Kirche in Rufweite“, die „pastoralen Räume“, die „Profilkirchen“, die „Kundschafter/ Kundschafterinnen“ für soziale Not bzw. für religiös Suchende und neuerdings für die Anordnung von 45 Fusionen.

Sie werden hoffentlich nicht von mir erwarten, angesichts allein dieser Stichworte, die für große Initiativen, Anstöße und Projekte in Ihrem Bistum stehen noch schnell ein oder vielleicht zwei weitere Stichworte hinzu zu fügen.

Daher möchte ich das gestellte Thema einmal theologisch aufgreifen und über die im Titel genannte „**Identität** der Pfarrgemeinden“ mit Ihnen nachdenken, mit der „angesichts gesellschaftlichen und kirchlichen **Wandels**“ durchaus etwas Grundlegendes passiert und schon passiert ist.

Dass in der Überschrift **pfarrgemeindliche** Identität in einem Atemzug mit dem Phänomen des **gesellschaftlichen** Wandels genannt wird und damit Identität als bedrohte Identität mitschwingt, könnte unser Einstieg sein. Denn eine solche Formulierung geht zunächst von einer Identität der Pfarrgemeinden aus, verweist aber zugleich auf eine nicht mehr ganz eindeutige Zone, die das Ende einer solchen Identität signiert und **im gesellschaftlichen und im kirchlichen Wandel** liegt. Mit anderen Worten, der umfassende Wandel zwingt Pfarrgemeinden entweder in die Zone der Ununterscheidbarkeit gesellschaftlichen und kirchlichen Wandels hinein oder quasi gegen den Wandel an pfarrgemeindlicher Identität festzuhalten, die dem Wandel signifikant widersteht. Beides verweist auf den Kern unseres Themas, nämlich Aktualisierungs- und damit Traditionsprozesse neu begreifen zu müssen.

Deshalb möchte ich meinen Impulse nicht so sehr darin sehen und beschreiben, **was** der Kern unserer Identität in allem Wandel sei und **was** die Identität unserer Pfarrgemeinden bestimmt. Wir könnten schnell auf den Christusbezug, die Feier der Eucharistie, die Grundfunktionen der Kirche insgesamt, die lebendige Gemeinde, ihre *communio*, ihre *ministratio*,

die episkopale Verfasstheit, das Territorium, die Geschichte, die Charismen, das Priestertum usw. kommen, sondern auf die Impulse und sozusagen inneren Beweggründe von Aktualisierungsprozessen, obgleich auch Sorge um die Dogmatik besteht.

Es kommt in meinem Beitrag sehr viel mehr auf geistliche Impulse an, auf Inspirationen, weniger auf weitere Strukturvorgaben, die quasi naturgemäß keine geistlichen Impulse aus sich heraus entlassen können. Deshalb brauchen wir uns auch nicht wundern, wenn Strukturänderungen keine geistige oder geistliche Kraft bei den Menschen oder Gemeinden entwickeln.

Wenn es stimmt, dass wir seit Jahren in eine ziemlich grundlegende Krise geraten sind, dann müssen wir ebenso grundlegend die Begriffe unseres Christ- und Kircheseins einer erneuten theologischen Reflexion unterziehen. Wenn es ebenfalls so ist, dass die Identität der Pfarrgemeinden ein entscheidender Hintergrund unseres Deutehorizontes ist, dann müssen wir auch den Begriff der **Identität** erneut theologisch reflektieren. In einem sehr bescheidenen Rückgriff auf Paulus möchte ich genau dies tun und einen grundlegenden geistlichen **Impuls** für den Begriff einer christlichen Identität von Pfarrgemeinden freisetzen, auch im Wissen darum, dass wir so gut wie in allen Bistümern kräftig an einem Identitätsgeber der vergangenen Jahre arbeiten, nämlich an der Entkoppelung von Pfarrei und Gemeinde. Insofern wäre es vermutlich zutreffender von einer Identität von Gemeinden und von einer Identität von Pfarreien zu sprechen.

Die Natur von Impulsen bringt es mit sich, dass sie nicht umfassend argumentativ geschützt sind. Dafür sind sie Impulse. Umgekehrt sind sie aber deswegen auch nicht nichts, weil sie augenblickshaft die kleine Pforte der Inspiration öffnen können.

1. Impuls: Christliche Identität ist messianisch

Die Frage einer christlichen Identität möchte ich an einen kleinen, aber folgenreichen literarischen Befund knüpfen.¹ Zunächst: Wir nennen uns Christen, indem wir uns vom Namen Jesus Christus her bezeichnen und identifizieren. Das ist einerseits nicht weiter bemerkenswert. Dennoch ist dieser ‚Ursprung‘ unserer Identität aus theologischen Gründen neu herausgefordert. Weshalb?

Bekanntlich ist das griechische Wort *christos* in den paulinischen Texten immer eine Übersetzung des hebräischen Wortes *Messias*. In den Übersetzungen des griechischen und später lateinischen Textes ins Deutsche jedoch ist das griechische Wort *Christus* nicht weiter übersetzt worden, sondern als Eigenname hinter den Namen Jesus gestellt oder als Amtsbezeichnung verwendet worden. Nestle-Aland (1963, 7) notiert: „*christos* wurde klein geschrieben, wo es *Amtsbezeichnung* ‚der Messias‘ ist (z.B. in Mt 16,16), dagegen groß, wo es deutlich zum Eigennamen geworden ist, z.B. Gal 3,24-29“.² Die Grundlage für solche Eingriffe ist freies Empfinden und hat keinen Anhaltspunkt im literarischen Material. Nicht einmal die ältesten Manuskripte (bis Justin, + 165 n. Chr.) unterscheiden zwischen Minuskeln und Majuskeln. Das gilt selbst für die *nomina sacra* wie *theos*, *kyrios*, *pneuma* usw.³

¹ Giorgio Agamben, *Die Zeit die bleibt*. Ein Kommentar zum Römerbrief, dt. 2006 (ital. 2000), 26ff.

² Ebd. 28

³ Ebd. 27.

Abgesehen von der Missachtung dieser elementaren philologischen Regel ist der entworfene theologische Horizont (Eigenname hier, Amtsbezeichnung dort) für unser Thema umso aufschlussreicher.

Wenn wir paulinisch immer von **Jesus Messias** reden und Messias auf paulinisch-hebräischem Hintergrund als Gattungsbezeichnung verstehen müssten, wäre die Frage einer christlichen Identität der Pfarrgemeinde sehr viel mehr messianisch verstanden worden, und damit weniger territorial oder verfassungsmäßig. Es ginge um eine messianische Gemeinde, um ein messianisches Bewusstsein, um messianische Zeit uäm. Vielleicht würden wir uns selbst als messianische Menschen verstehen und nennen, als Menschen, die im Messias leben, messianische Gottesdienste feiern, sich messianisch versammeln und den Sendungsauftrag messianisch verstehen. Das aber ist für uns kein Horizont geworden.

Insofern nun aber christliche Identität grundlegend messianisch ist, müssten wir eigentlich von messianischer Identität sprechen. Diese Identität hat ihren grundlegenden theologischen Topos in der Berufung, die κλειςς, vgl. 1 Kor 7,17-22:

17 Im Übrigen soll jeder so leben, wie der Herr es ihm zugemessen, wie Gottes Ruf ihn getroffen hat. Das ist meine Weisung für alle Gemeinden. 18 Wenn einer als Beschnittener berufen wurde, soll er beschnitten bleiben. Wenn einer als Unbeschnittener berufen wurde, soll er sich nicht beschneiden lassen. 19 Es kommt nicht darauf an, beschnitten oder unbeschnitten zu sein, sondern darauf, die Gebote Gottes zu halten. 20 Jeder soll in dem Stand bleiben, in dem ihn der Ruf Gottes getroffen hat. 21 Wenn du als Sklave berufen wurdest, soll dich das nicht bedrücken; auch wenn du frei werden kannst, lebe lieber als Sklave weiter. 22 Denn wer im Herrn als Sklave berufen wurde, ist Freigelassener des Herrn. Ebenso ist einer, der als Freier berufen wurde, Sklave Christi. (1 Kor 7,17-22)

In der Berufung nämlich liegt etwas Entscheidendes für unsere Frage nach der Identität der (Pfarr-)Gemeinden. Für Paulus ist das Entscheidende an dieser Berufung das ος μη (hos me), dt. „als ob nicht“. Lesen wir dazu weiter in 1 Kor 7,20-23; 29-32:

20 „Jeder soll in dem Stand bleiben, in dem ihn der Ruf Gottes getroffen hat. 21 Wenn du als Sklave berufen wurdest, soll dich das nicht bedrücken; auch wenn du frei werden kannst, lebe lieber als Sklave weiter. 22 Denn wer im Herrn als Sklave berufen wurde, ist Freigelassener des Herrn. Ebenso ist einer, der als Freier berufen wurde, Sklave Christi. 23 Um einen teuren Preis seid ihr erkaufte worden. Macht euch nicht zu Sklaven von Menschen! 24 Brüder, jeder soll vor Gott in dem Stand bleiben, in dem ihn der Ruf Gottes getroffen hat. [...]

29 Denn ich sage euch, Brüder: Die Zeit ist kurz. Daher soll, wer eine Frau hat, sich in Zukunft so verhalten, als habe er keine, 30 wer weint, als weine er nicht, wer sich freut, als freue er sich nicht, wer kauft, als würde er nicht Eigentümer, 31 wer sich die Welt zunutze macht, als nutze er sie nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht. 32 Ich wünschte aber, ihr wäret ohne Sorgen.“

Wie könnte man das „hos me“ im Hinblick auf die Identität von (Pfarr-)Gemeinden verstehen?

Messianische / christliche Identität geht nach diesem Text nicht auf eine Berufung zu irgendetwas zurück, sie zielt nicht auf einen bestimmten Ort oder auf eine besondere oder wahrhaftere Lebensweise oder Vergemeinschaftung zurück, sondern auf eine Art In-Beziehung-

treten zu sich selbst treten, und zwar zum eigenen faktischen Zustand.⁴ Die messianische Berufung versetzt auch nicht in ein Als-ob der Erlösung, so wenig sie auf den faktischen Zustand irgendeiner Unerlöstheit fixiert bleibt.

Die messianische / christliche Identität geht auf eine Berufung zurück, die quasi die Zeiten und Zustände, die Kohelet noch auseinander hält (alles hat seine Zeit), übereinander schiebt. Deshalb redet Paulus von einer zusammengedrängten Zeit, die die messianische Zeit ist. In dieser messianischen Zeit sind Immanenz und Transzendenz, Unerlöstheit und Erlöstheit bis zur Ununterscheidbarkeit zusammengedrängt, sie folgen nicht aufeinander, sie liegen quasi übereinander.

Messianische / christliche Identität ist insofern kein Selbstbesitz, den man mit dem Namen oder einer Dogmatik schon hätte und sie ist insofern keine Identität, die die bisherigen Zustände eines Menschen bloß aufheben oder ersetzen würde. Messianische / christliche Identität gibt es nach Paulus nur im Tun, im Zusammendrängen der Zeiten und Zustände, im Zusammendrängen / Übereinanderschieben von Immanenz und Transzendenz, von Totalität und Unendlichkeit.

Analog auf unsere Fragestellung angewandt würde das bedeuten: (Pfarr-)Gemeinde als ob nicht (Pfarr-)Gemeinde, Territorium als ob nicht Territorium, Struktur als ob nicht Struktur usw. ... In dieser Verschränkung von Zeit und Ewigkeit, von Immanenz und Transzendenz repräsentiert sich messianische Gemeinschaft und messianische Zeit, Kirche als *commuio* und als Zeichen und Werkzeug der Liebe Gottes und der Menschen untereinander.

2. Impuls: Alles Messianische / Christliche ist Begegnung

Seit dem 2. Vatikanum konnte sich eine gemeindepastorale Identität relativ ungestört entwickeln. Diese Entwicklung bedeutet in aller Kürze, dass der primäre Ausgangs- und Bezugspunkt kirchlicher, gemeindlicher und individuell christlicher Identität in Schrift und Tradition liegen. Es galt die Überzeugung, dass alle Grundlagen kirchlichen Handelns und damit auch christlicher Identität grundsätzlich und für alle Zeiten in Schrift und Tradition selbst enthalten sind. Infolgedessen kann sich alle pastorale Praxis auch in jeder Krise immer und überall davon ableiten, erneuern und Krisenzeiten produktiv durchleben.

Aus Sicht der Gemeinden hat es einen grundlegenden Einschnitt in ihre Identität gegeben, als pfarreübergreifende Kooperationsstrukturen realisiert werden sollten. Damit begann eine Entkoppelungsgeschichte von Gemeinde und Pfarrei sowie von Identität und Struktur, die schon mit den Mehrfachdefinitionen von Pfarrern für mehrere Pfarreien begann. Kirchengemeinden sollten nun nicht mehr bloß den Pfarrer oder das Seelsorgerteam mit anderen Gemeinden teilen, sondern nun auch ihr Gemeindeleben. Diese **Entgrenzung des Gemeindelebens von den Strukturen** ist die fundamentale Kränkung der Gemeinden geworden.

Entscheidend daran ist, dass der Impuls und die **Grundlage für diese Veränderung der pastoralen Strukturen** nicht Schrift und Tradition waren, sondern schlicht die Logik und Notwendigkeit von Zahlen. Diese Zahlen stehen für Wirkungen des kirchlichen Handelns und damit auch pfarrgemeindlicher Identitätsprozesse. Sie werden nun handlungsleitend. Man kann hier von einer Ästhetisierung der Pastoral sprechen, weil die Ästhetik Kategorien der

⁴ Ebd. 34f.

Wirkung und Wahrnehmung thematisiert und nicht der Wahrheit, des Ursprungs, des Seins oder der Existenz.

Für Gemeinden kommt diese Ästhetisierung einem **Identitätsverlust** gleich, was nicht selten und auf vielerlei Weise mitgeteilt wurde. Es bedeutet für sie, die Antwort auf die Frage, wer sie sind, nicht mehr adäquat beantworten zu können, weil sie ihre messianische / christliche Identität nicht mehr primär auf Schrift und Tradition und auf die Strukturen beziehen können, sondern auf ästhetische Kategorien. Die Identität der Pfarrgemeinden ist hier vor ein Kategorienproblem geraten.

Die Ambivalenz der lebendigen Gemeinde. Was kommt nach der Ästhetisierung?

Im gemeindepastoralen Kontext entwickelte sich die Identität der Pfarrgemeinden wesentlich über das große Leitbild der **lebendigen Gemeinde**, die quasi Ziel christlicher Identität darstellte. Dieses Bild wiederum konnte sich auf die theologischen Grundlagen wie z. B. Volk Gottes und *communio* hin auslegen und Mitverantwortung und Selbstwerdung der Gemeinden initiieren. Selbstverständnis, Identität und notwendige Eingriffe für die Zukunftsfähigkeit der Kirche waren insofern mit Schrift und Tradition gesichert, mussten jedoch aus ihr gewonnen und auf die jeweils aktuellen gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen bezogen werden, um im Wandel der Zeit identisch und zukunftsfähig zu bleiben.

Vor dem Hintergrund der oben angedeuteten Ästhetisierung der Pastoral wurde unbeabsichtigt auch die Zukunftsfähigkeit von Schrift und Tradition fragwürdig. Denn ästhetische Kriterien, wie sie sich in rückläufigen Zahlen vermitteln, wurden nun unvermeidlich auch zu kritischen Kriterien von lebendiger Gemeinde und der sie legitimierenden theologischen Grundlagen, z.B. *communio* und Volk Gottes, die für Aktualisierungsprozesse offenbar nicht geeignet waren.

Natürlich sind Schrift und Tradition nach wie vor grundlegend für kirchliches Handeln wie auch für jegliche messianische / christliche Identität und stehen auch nicht zur Disposition. Angesichts des Identitätsverlustes im o. g. Sinn scheint meines Erachtens ein zukunftsweisender **Ansatzpunkt** (pfarr-)gemeindlicher Identität in der **Begegnung des anderen** zu liegen.

Das heißt zunächst einmal, ein Denken des anderen zu entwickeln, wofür beispielsweise die Sinus-Milieustudie viele Anhaltspunkte liefert: den anderen **als anderen** verstehen lernen, seine Alltagsästhetik, seine Werteorientierungen, seine Welt, seine Identität mit der die Alltagsästhetik und Wertewelt und Identität einer Pfarrgemeinde kommunizieren lernt oder eben nicht.

Natürlich hat es diese Rücksichtnahmen in irgendeiner Weise immer schon gegeben, weil man immer auch um die Vermittlungsaspekte wusste, aber eben nicht unter den Bedingungen, in denen unsere Kirche und unsere Pfarrgemeinden sich augenblicklich befinden.

Messianische / christliche Gemeinde setzt bei der Begegnung des anderen an und bedeutet Unreduzierbarkeit, Unzugänglichkeit, Originalität, bleibende Neuheit, was theologisch mit Transzendenz umschrieben wird. In der Begegnung des anderen machen wir Erfahrungen von Transzendenz. Und diese Erfahrungen von Transzendenz sind primär und unersetzlich. Diese Erfahrung von Transzendenz ist vor allem bleibende Verantwortung für den anderen,

und zwar nicht um eines bestimmten Sozialgebildes namens Gemeinde willen. Denn es geht in theologischer Terminologie gesprochen um Liebe vor jedem Selbstsein, vor jeder Identität, vor jedem Anspruch auf Ausgleich, Wechselseitigkeit oder universalem Horizont.

In der Begegnung des anderen wird jede Form von Identität hinter die Verantwortung für den anderen gestellt, wie es in der Aussage von Christus, der sich im anderen zu erkennen gibt intendiert ist, vgl. Mt 26. Die Begegnung des anderen durchbricht jede vorgängige Syntheseleistung des Bewusstseins, in der der andere lediglich zu einem Element meiner Identität wird. Die Begegnung des anderen bleibt immer offen und asymmetrisch, und sie fordert und ermöglicht nur so eine bleibende Bereitschaft zur Erfahrung von Transzendenz.

Deshalb ist die Begegnung des anderen, nicht aber ein neuerlicher Identitätsprozess, die kleine Pforte, durch die der Messias in unser Gemeindeleben eintreten kann.

Ich möchte Ihnen das anhand eines Bildes zeigen.

BONIFATIUSFRIES (6. Bild)



© St. Bonifatius, Bielstein

Dieses Bild ist im Rahmen der Bonifatiuswoche 2008 in St. Bonifatius, Bielstein (Wiehl, Oberbergischer Kreis, nahe Gummersbach) entstanden. Es ist eines von 6 Bildern (je 1,4 m x 1,6 m), dem so genannten Bonifatiusfries, der das missionarische Leben des Bonifatius und seine Erfahrungen des anderen verarbeitet. Der Fries ist aus einer echten Kooperation von

Mitgliedern der Gemeinde zusammen mit der international renommierten Künstlerin Christel Bak-Stalter hervorgegangen. Vier Schulen und etwa 40 Erwachsene aus der Gemeinde haben an diesem Kunstprojekt teilgenommen und bleibende Kontakte geschaffen.

Worauf ich hinaus will, ist im Zentrum dieses letzten Bildes dargestellt: die Begegnung germanisch-keltischer und christlicher Kultur. Diese Begegnung kennt keinen Überbau, wie das Bild als ganzes keine umfassende Ordnung oder Systematik dieser Begegnungen darstellt oder anbietet, wonach der je andere nur zum Element des eigenen würde. Alles bleibt Begegnung, alles hat einen Platz, aber kein Über, kein Unter und kein umfassendes Projekt. Sandpaste, das Material des Weges, der Weite, der Vorläufigkeit, bildet den Grund dieser Begegnung. Das alles noch einmal auf tiefdunklem Blau: bis zur Unkenntlichkeit, grundloser Grund jeglicher Begegnung.

Vortrag Dr. Martin Pott, Bischöfliches Generalvikariat, Aachen

„Bewahren oder aufbrechen? – Zu Trends in GdG-Pastoralkonzepten“

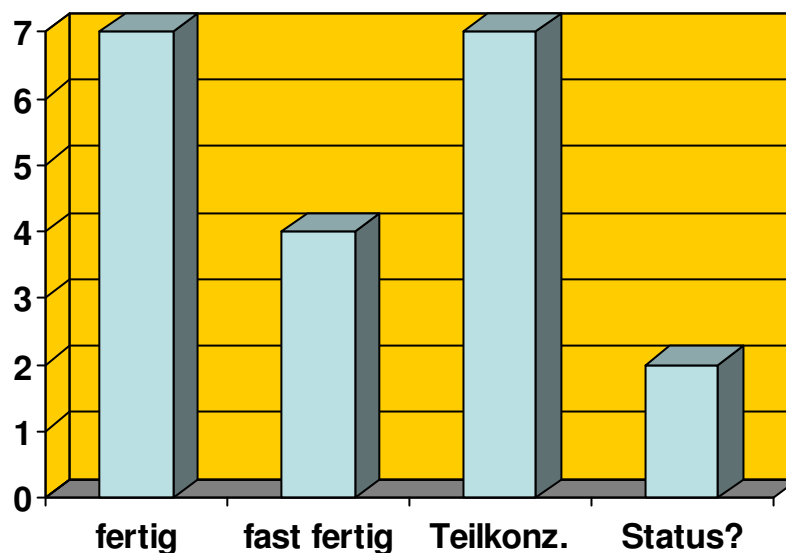
Zwei Ausgangspunkte...

- Eigene Erkenntnis und Motivation
- Aufforderung unseres Bischofs:
„Von allen Gemeinschaften der Gemeinden ist ein kontinuierlicher Dialog um vorrangige und nachrangige pastorale Aufgaben und Felder zu führen. Eine bloße Fortschreibung der bisherigen Praxis, selbst auf bescheidenerem Niveau, ist weder zukunftsfähig noch auf Dauer leistbar.“

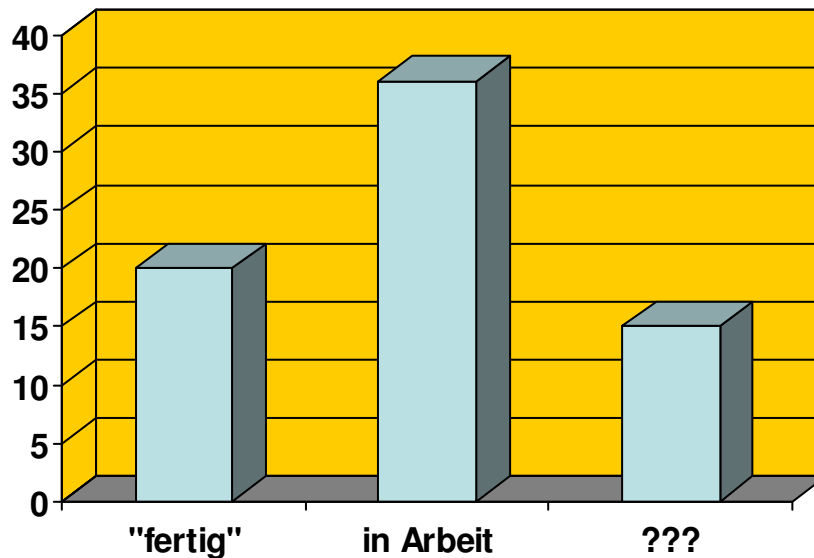
Zwei Kernpunkte...

- Wer sind wir als Kirche am Ort? (Identitäts-Frage)
 „Es gibt Aufgaben, die zum Fundament der christlichen Gemeinde gehören. Auch wenn die Ressourcen knapp werden und das Interesse der Menschen daran schwindet, sind diese Aufgaben unaufgebbar.“
- Was wollen wir für die und mit den Menschen? (Relevanz-Frage)
 - „... ansprechend sein auch für Menschen außerhalb von GdG und Kirche...“
 - „... ein gemeinsames Zeugnis christlichen Glaubens in einer Zeit gesellschaftlicher Umbrüche geben...“
 - „... dass unsere Kirche eine seelsorgliche, missionarische, dynamische, dienende, betende und frohe Kirche wird ... „

Stand GdG-Pastoralkonzeptwecklung (1)



Stand GdG-Pastoralkonzeptwecklung (2)



Theologische Verortung

- Bibel
- Vatikanum II
- Würzburger Synode
- Aachener Bistumstage

Sozialraum-/Gesellschaftsanalyse

- Einerseits: kontextloses Gemeinde-„Leben“
- Andererseits:
Angaben zu Wohnraumschließung, Gewerbegebieten, Arbeitslosenzahlen, Bevölkerungsstruktur, Megatrend Alterung, Umsiedlung
- Öfter Verweis auf „Sinus-Studie“
3x %-Aufschlüsselung der Milieus in den GdG-Pfarreien u. Benennung von Auffälligkeiten
- „Wir nehmen die konkreten Lebenssituationen der Menschen in der Stadt in den Blick.“
- „Erreichen wir noch die Menschen oder werden wir zu einer abgeschlossenen Gesellschaft, deren Sprache unverständlich wird?“

Grunddimension Verkündigung

- Meist gemeinsame Konzepte div. Sakramentenvorbereitungen
- Idee: Einrichtung eines „GdG-Familienhauses“ in kirchl. Immobilie
- „Wir verfolgen den Aufbau einer auf Jugendliche ausgerichteten Gemeinde.“

Grunddimension Diakonie

- Manchmal deutlich knapper behandelt als die anderen Grunddimensionen
- „Große Bedeutung kommt der Funktion christlicher Gemeinden als Sprachrohr vor allem für Benachteiligte zu. Die pastoral Handelnden mischen sich in der Gesellschaft in die politische Diskussion ein und bringen ihre Wertvorstellungen ein.“

- Caritasverband und Fachverbände oft eingeschlossen
- Angebot regelmäßiger „Seelsorge-Sprechstunden“: „Wir wollen ein offenes Ohr und Auge für Menschen in persönlichen Krisensituationen ausbilden.“

Grunddimension Liturgie

- Liturgie immer ausführlich behandelt
(Konzentration und Sicherstellung der Grunddienste)
„ ... gemeinsame Abendmahlfeier am Gründonnerstag und gemeinsame Fronleichnamfeier sind bereits feste Bestandteile ... “
- „Die Kirchenmusik ist ein integraler Bestandteil der Seelsorge.“

Verbände

- „Verbände sind wesentliche Akteure im Bereich Verkündigung ...“
- „ ... Vernetzung mit anderen ‚Dienstleistern‘ im sozialen Bereich (katholische Verbände) ... “
- „Sie erreichen u. U. Menschen, die sich vom (pfarr-)gemeindlichen Leben nicht angesprochen fühlen.“
- Projekt „Frauen stärken“ für arbeitslose Frauen in Zusammenarbeit von (Teil-)GdG und Verband
- ... aber auch PKs ohne Stichwort ‚Verband‘

Einrichtungen

- KiTas „als Orte ‚ersten‘ pastoralen Handelns“
- (K)OTs – Bürgerzentrum – Bücherinseln – Altentagesstätten – Altenpflegeeinrichtungen – Freiwilligenzentrum der Caritas
- Schulen – „Schulpastoral als eigene Präsenzform von Kirche in der GdG“
- Kliniken und ihre Seelsorge

Leitung / Synodalität

- Pastoralteam jede Woche – 1x im Monat zusammen mit SprecherInnen-Team des Gesamt-PGR
- Meist pastorales Kooperationsgremium auf GdG-Ebene – mal bereits etabliert, mal im Aufbau

Bewahren und/oder Aufbrechen

- „Pfarrfamilie – ist dies noch ein realistisches Ziel?“
- Profilierung:
„Die Katechesekirche orientiert sich an der Lebenswelt, den Bedürfnissen und der Sehnsucht der Menschen ...“
- Missionarische Aufbrüche:
„Dennoch wird der Bruch zwischen der Glaubensverkündigung und dem Leben der Menschen immer deutlicher. Daher wollen wir den Neuaufbruch deutlich von der Grundversorgung absetzen.“
- „Kaum Zeit für wirkliche Visionen“

Vernetzung

- „ ... alle drei Monate ein ökumenisches Dienstgespräch ... “
- „Beim Wirken der Pfarrgemeinden und der kommunalen Einheiten geht es um die gleichen Menschen ... Deshalb gibt es keine Alternative zu Kooperation und Vernetzung.“

Ehrenamt

- Ehrenamt: immer betont – seltener mit klaren Selbstverpflichtungen wie :
„Das gelingt nur, wenn ihr Einsatz als vollgültig anerkannt wird, d.h. wenn sie mitentscheiden, mitgestalten und in ihrem jeweiligen Bereich mitverantworten können.“
- Unterstützung durch Hauptamt, Beispiel:
Präsenzbücherei für LeiterInnen Wort-Gottes-Feiern

Ressourcen

- Kirchen sollen so lange es geht erhalten bleiben
- Räume sollen an Bedarf angepasst werden
- „ ... attraktive Gestaltung der Kirchenräume entsprechend der Gemeindeprofile ... “
- Öfter: Planung zentrales Pfarr-/GdG-Büro
- aber auch Betonung einer „Kirche in Rufweite“:
„ ... nach unserer Auffassung eine ‚Überlebensfrage‘ der Kirche ... “
- Einrichtung AG Immobilien und Finanzen
- Einwerbung Drittmittel

Zusammenfassung: Pastoralkonzepte ...

- ... balancieren zwischen Schutz der „kleinen Einheiten“ und Wunsch, „Kirchturmpolitik“ hinter sich zu lassen.
- ... sind auf dem Weg von Analyse und Wunschdenken zum Handeln mit (neuen) Schwerpunkten.
- ... werden dann gut, wenn sich eine „Kerngruppe“ der Sache annimmt und sie partizipativ entwickelt.

Vortrag Generalvikar Manfred von Holtum

Gliederung:

Begrüßung, Einführung, Überblick

I. Baustellenbesichtigung

II. Organisation im Zusammenspiel der Baustellen

III. Gemeinsam auf dem Weg sein: Ziele für eine kooperative Pastoral in den Gemeinschaften der Gemeinden

IV. Ausblick auf die nächsten Schritte

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitbrüder,

Mit dem Fastenhirtenbrief 1989 von Bischof Dr. Klaus Hemmerle hat ein Begriff Raum gewonnen in unserem Bistum, der seitdem prägend geworden ist für einen Umgang untereinander zwischen Gemeinden, zwischen Hauptamtlichen, zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen, zwischen Ehrenamtlichen. Ich meine den Begriff der Weggemeinschaft.

Spirituell wird damit deutlich, dass wir den Weg, der vor uns liegt, und der nicht immer einfach zu sein scheint, nicht alleine gehen können, aber auch nicht alleine gehen brauchen.

Wir gehen ihn gemeinsam, sogar in der Gewissheit, dass Gott diesen Weg mit uns geht.

Diese spirituelle Dimension ist Grundlage für die Überlegungen zum Strukturplan, die 2000 durch Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff zum ersten Mal dargelegt wurden und die vor drei Jahren eine Überarbeitung erhielt, so dass wir heute für die Ebene der Kirche am Ort von 71 Gemeinschaften der Gemeinden ausgehen.

Beim Bistumstag 1996 wurde für die Struktur des Bistums Aachen gewünscht, dass wir zukünftig noch von drei Ebenen sprechen. Mit den Überlegungen an diesem Samstag wird noch konkreter, was sich in den vergangenen Jahren konkretisiert hat. Das Bistum Aachen besteht aus der Diözesanebene, der mittleren Ebene und der Ebene Kirche am Ort. Diese Ebene der Gemeinschaften der Gemeinden ist eine neue Herausforderung.

Bischof Dr. Mussinghoff hat in seinem Eröffnungsstatement gesagt: „Die heutige Versammlung soll so etwas sein wie eine gemeinsame „Baustellenbesichtigung“.

Diese möchte ich jetzt gern mit Ihnen gemeinsam unternehmen und zwar in vier Schritten:

- (1) Der Bauplan – ich werde Ihnen einen Überblick über den Gesamtplan der Baustellen geben; Sie werden sehen, dass wir die oft beklagte Unübersichtlichkeit überwunden haben und der Bauplan Ordnung und Kontur annimmt.
- (2) Die Organisation der Baustellen – eine Großbaustelle mit vielen einzelnen Gewerken muss organisiert sein; ich möchte Ihnen einen Überblick über die Gesamtorganisation, über Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten geben.
- (3) Die Ziele – ich werde Ihnen die Ziele für den bevorstehenden gemeinsamen Weg benennen und damit einen Überblick darüber, wohin die Pastoral in den Gemeinschaften der Gemeinden sich entwickeln soll. Noch im Frühjahr dieses Jahres habe ich oft gehört,

dass die Vielzahl der Projekte und Maßnahmen für die Kirche am Ort als unübersichtlich empfunden wird. Wir haben den Eindruck vermittelt, dass wir im Bischöflichen Generalvikariat scheinbarweise die notwendigen Veränderungsprozesse in den Gemeinden benennen und auf den Weg bringen. „Management by Knallfrosch“ haben einige das Vorgehen bezeichnet. Gemeinsam mit den Hauptabteilungsleitern habe ich mich dem Vorwurf gestellt und wir haben ein Strategiepapier erarbeitet, in dem die Zielrichtungen aller „Baustellen“ benannt werden. Diese stelle ich Ihnen heute in ihrem Zusammenhang vor.

- (4) Der Ausblick – Ziele und Bauplan allein reichen noch nicht aus, um ein Werk zu vollenden. Der Bau muss errichtet und vollendet werden. Bischof Dr. Mussinghoff hat es bereits gesagt: Die Kernpunkte von Bauplan und Zielen werden heute gemeinsam diskutiert. Es folgen Konsultationen in allen diözesanen Räten. Mit dem neuen Jahr können wir uns dann gemeinsam auf den Weg machen, um den dann abgestimmten Plan bis zum 1. Januar 2010 umzusetzen.

I. Baustellenbesichtigung

Wir fangen an mit einer kurzen Baustellenbesichtigung. Das eingeblendete Chart zeigt Ihnen die ganze Baustelle des Veränderungsprozesses für die Gemeinden in unserem Bistum. Viele von Ihnen kennen es bereits aus den laufenden Arbeitsprozessen, wo sich das Bild der „Landebahnen“ entwickelt hat. Aus den vielen Baustellen ist dabei ein Flughafen geworden. Ich möchte den Akzent ein wenig verändern und von einer großen Startbahn sprechen, auf der wir unterwegs sind in Richtung auf eine verbindliche Zusammenarbeit der Gemeinschaften der Gemeinden in einer kooperativen Pastoral. Auf der Startbahn sehen Sie Pfeile, die ich gern als Triebwerke betrachte: Triebwerke sind erforderlich, damit das Flugzeug genügend Schub erhält, starten und abheben kann.

Alle Triebwerke müssen funktionieren und nur bei gutem Zusammenspiel werden wir einen guten Flug erleben. In dieses Flugzeug möchte ich Sie jetzt mitnehmen, damit wir die Baustelle gemeinsam aus der Höhe betrachten. Wenn wir dann im Februar 2010 wieder landen, werden wir sehen, wie sich der neue Flughafen mit Leben füllt und von Mitarbeitern und Besuchern in Besitz genommen wird.

II. Organisation im Zusammenspiel der Baustellen

Zurück zum Baustellenbild. Eine Großbaustelle will organisiert sein. Eine Reihe von Gewerken muss aufeinander abgestimmt erledigt werden. Aus den Triebwerken des vorherigen Bildes werden Prozesse und Projekte. Darin müssen viele ihre Verantwortung wahrnehmen. Das Organigramm zeigt Ihnen, wie ich die Großbaustelle organisiert habe. Gemeinsam mit den Hauptabteilungsleitern verantworte ich die Bearbeitung von fünf Prozessen.

Die Steuerung der Prozesse obliegt der Leitungskonferenz, die über das Vorgehen und die Inhalte entscheidet. Ihr Auftraggeber ist der Bischof von Aachen, Dr. Heinrich Mussinghoff. Zum Wesen der Kirche und des Bistums gehört ihre synodale Verfasstheit. Es gehört zur Verantwortung der diözesanen Räte, den Bischof und mich in ihrer jeweiligen Verantwortung

zu beraten. Diesen Weg beschreiten wir mit dem heutigen Tag und mit den Beratungen in den nächsten Wochen.

Das Schreiben der Vorsitzenden des Diözesanrates der Katholiken, Frau Müller, hat mir gezeigt, dass offensichtlich eine Irritation über die Einrichtung eines Beirates für den Veränderungsprozess Kirche am Ort entstanden ist bzw. meinerseits nicht genügend kommuniziert wurde, warum ich diesen Beirat berufen habe.

Im späten Frühjahr hat Dr. Josef Berger als Sprecher des Diözesanpriesterrates den Wunsch an mich und die Leitungskonferenz herangetragen, ein Verfahren zu finden, das eine frühzeitige Beteiligung des Priesterrates und der diözesanen Räte bei Entscheidungsprozessen sicherstellt, eine Form zu entwickeln, die den Priesterrat und alle Beteiligten in ihren Entscheidungs- und Beratungsfunktionen Sicherheit gibt, eine gute Verbindung der verschiedenen Gremien herzustellen.

In einem gemeinsamen Workshop haben wir das Anliegen beraten und ich habe entschieden, einen Beirat einzurichten. Die Aufgabe dieses Beirates besteht ganz wesentlich darin, den Veränderungsprozess als solchen zu betrachten und mich und die Hauptabteilungsleiter in Fragen der Organisation und Planung des Prozesses zu beraten. Der Beirat soll sozusagen andauernd die Hubschrauberperspektive einnehmen, darauf achten, dass die Prozesse qualifiziert werden. Er muss darauf achten, dass Begriffe und Festlegungen gut gewählt werden und die Zusammenhänge zwischen den Prozessen hergestellt und bearbeitet werden. Er trägt mit mir Sorge dafür, dass die Rückbindungen in die diözesanen Räte und Gremien gewährleistet sind.

Um die notwendige Bodenhaftung zu gewährleisten habe ich zunächst Menschen aus dem Feld berufen, mit Herrn Pfr. Jünemann einen GdG-Leiter, mit Herrn Praas einen Pastoralreferenten, der mitten im Prozess der GdG-Entwicklung steht. Ich habe Menschen berufen, die aus Gemeinden und Regionen kommen und gleichzeitig einem diözesanen Rat angehören, um die Rückbindung an die Räte zu sichern.

Die Hauptabteilungsleiter gehören dem Beirat als Fachvertreter an, die von mir mit der operativen Umsetzung der Veränderungsprozesse beauftragt sind.

Das heißt alles in allem, ich habe ein Gremium berufen, das mich in der Gesamtverantwortung für den Veränderungsprozess unterstützt. Ich wünsche mir, dass dieser Beirat im Verlauf auch Sie, die Vertreterinnen und Vertreter der diözesanen Gremien, unterstützt, indem er die beschriebenen Aufgaben zum Wohle des Bistums wahrnimmt.

III. Gemeinsam auf dem Weg sein: Ziele für eine kooperative Pastoral in den Gemeinschaften der Gemeinden

Ich komme zu den Zielen für den gemeinsamen Weg hin zu Gemeinschaften der Gemeinden, in denen eine kooperative Pastoral gepflegt und gelebt wird.

Kirchliches Leben in seiner bestehenden Form gestaltet sich in unserem Bistum seit ca. 200 Jahren in den zumeist kleinteiligen einzelnen Pfarreien. Dabei stand die einzelne Pfarrei, auch in Abgrenzung zu den benachbarten Pfarreien, im Mittelpunkt. Der hohe katholische Bevölkerungsanteil mit lebendiger Teilnahme am vielfältigen Leben der Pfarrei sowie die ausreichende Zahl der Priester gaben dieser Organisationsform kirchlichen Lebens über

Jahrzehnte Tragfähigkeit und Bestand. Aufgrund tief greifender Veränderungen in Kirche und Gesellschaft hat diese Form heute die Grenzen der Belastbarkeit erreicht.

Das Bistum Aachen mit dem Bischof an der Spitze hat sich angesichts dieser Situation entschieden, den Wandel aktiv zu gestalten. Bereits 1989 hat Bischof Dr. Klaus Hemmerle unter dem geistlich-theologisch inspirierten Leitwort der „Weggemeinschaft“ eine Richtung aufgezeigt, der die Erkenntnis zu Grunde lag, dass „geistliche Brotvermehrung“ sich nur im Miteinander-Teilen von Gaben und Aufgaben, Leben und Diensten vollziehen können. Aber Stillstand und Verharren sind keine geeigneten Antworten auf die neuen Herausforderungen. Dazu gehört, das System der „unverbundenen Inseln“ zu öffnen, Brücken aufeinander hin zu bauen und in gegenseitiger Wertschätzung neue Wege des Miteinanders im Glauben zu erproben.

Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff hat diesen Prozess aufgegriffen und mit dem Begriff der „Kooperativen Pastoral“ verbunden. In der Neuordnung der Seelsorgestrukturen hat er 71 „Gemeinschaften der Gemeinden“ für die Pastoral als Planungs- und Entscheidungsebene und darüber hinaus für verschiedene Felder auch als Handlungsebene für die „Kirche am Ort“ räumlich beschrieben und festgelegt. Damit verbunden sollen die kirchlichen Verwaltungsstrukturen angepasst und in ihrer Dienstfunktion für die Pastoral besser organisiert werden.

Damit sind wir bei den Einzelmaßnahmen und Projekten:

(1) Bildung von Gemeinschaften der Gemeinden (GdG) - *Ausdruck einer kooperativen Pastoral*

Um eine Definition für die Pastoral auf der Ebene der Gemeinschaften der Gemeinden zu benennen, möchte ich festlegen, dass für die Pastoral die GdG die Planungs- und Entscheidungsebene ist. Darüber hinaus ist sie für verschiedene Fälle der Pastoral auch eine Handlungsebene, wenn sicherlich auch die eigentliche Handlungsebene für die Pastoral weiterhin die Erfahrung der Gemeinde sein wird, die Erfahrung im kategorialen Angebot, im Verband, in der Einrichtung, in der geistlichen Gemeinschaft, in der Schulseelsorge oder in der Krankenhauspastoral.

Wie Sie alle wissen, hat unser Bischof seit längerem festgelegt, dass bis zum Ende des kommenden Jahres durch die Gemeinden in jeder Gemeinschaft der Gemeinden eine verbindliche Form der pastoralen Zusammenarbeit in einer Rahmenvereinbarung zu beschließen ist. Nach vielen Jahren der Existenz des Strukturplans ist es richtig, dass wir damit ein Ende der Bildung der GdG-Struktur in unserem Bistum sichern. Sie wissen wahrscheinlich auch alle, dass Gemeinschaften der Gemeinden nicht bedeutet, dass es sich um Gemeinschaften der Pfarreien handelt, sondern um eine Gemeinschaft von Gemeinden, die auch andere Formen gemeindlichen Lebens umfasst. Von daher soll unter Einbezug der Verantwortlichen der Pfarreien, der Gemeinden, Einrichtungen, der Initiativen caritativer Arbeit, der Verbände und Ordensgemeinschaften ein Pastorkonzept entwickelt werden, indem eine Schwerpunktsetzung des pastoralen Handelns in der GdG vorgenommen wird. Damit dies gelingt, trägt der GdG-Leiter gemeinsam mit dem Kooperationsgremium der Pfarrgemeinderäte Sorge dafür, dass in diesem Raum eine kooperative Pastoral entwickelt wird, die Pastoral der Weggemeinschaft ermöglicht, d.h., dass eine kooperative Pastoral entwickelt wird, die

territoriale und zielgruppenbezogene Seelsorgebereiche vernetzt. Das Pastorkonzept soll auf der Grundlage einer Sozialraumanalyse beschreiben, wie die kirchlichen Grundvollzüge von Verkündigung und Dienst am Nächsten, von gottesdienstlicher Feier und Gemeinschaftsbildung miteinander verbunden werden und in der GdG Wirkung erlangen. Dies bedeutet, dass auf der Ebene GdG alle Grundvollzüge kirchlichen Handelns sichtbar sind. Eucharistiefeier als Quelle und Höhepunkt des kirchlichen Lebens, wie es das Konzil formuliert hat, ist dabei genau so abgesichert wie die diakonische Pastoral.

Neben dem GdG-Leiter und dem Pastoralteam ist es wichtig, dass es ein Kooperationsgremium gibt, in dem sich die synodale Vertretung aus den Gemeinden widerspiegelt. Ich werde später noch auf diesen Passus eingehen. Wichtig ist mir, an dieser Stelle aber bereits darauf hinzuweisen, dass wir in den kommenden Monaten an dieser Stelle die Synodal-Struktur weiter bearbeiten müssen. Zum einen haben wir hier die Erfahrungen aus bereits bestehenden GdG's, in denen es entweder Gesamtpfarrgemeinderäte oder Kooperationsgremien der Pfarrgemeinderäte gibt. Zum anderen haben wir aber auch die Erfahrungen aus dem Projekt „Gemeindeleitung in Gemeinschaft“, das bisher im wesentlichen auf der Ebene der einzelnen Pfarrei seinen Ort fand.

(2) Rechtsformen für die Gemeinschaft der Gemeinden: Gründung von Kirchengemeindeverbänden - *Rechtsträgerschaft im Verbund*

Für die Gemeinschaften der Gemeinden brauchen wir eine rechtliche Absicherung. Auch hier hat unser Bischof bereits vor zwei Jahren darauf hingewiesen, dass er erwartet, dass zum 31. Dezember 2009 alle Pfarreien auf der Ebene der GdG einen gemeinsamen Kirchengemeindeverband bilden. Um es in Deutlichkeit zu sagen: Dies ist ein verbindliches Datum. Es gibt für die Pfarreien jedoch die Möglichkeit, dass sie, wenn sie sich nicht zu einem Kirchengemeindeverband zusammenschließen wollen, auch auf der Ebene der GdG direkt eine Vereinigung aller Pfarreien vornehmen. Insbesondere in kleineren Pfarreien könnte dies, auch im Rahmen der jetzigen Absichten zur Vereinigung von Pfarreien, ein praktikabler Weg einer rechtlichen Absicherung auf der Ebene der GdG sein. Aus den Erfahrungen anderer Prozesse wissen wir, dass es manchmal schwierig ist, dass Pfarreien sich in der Gesamtheit nicht zum Schritt der Bildung eines Kirchengemeindeverbandes auf der Ebene der GdG durchringen können oder wollen. Hier wird der Bischof nach Maßgabe des staatlichen kirchlichen Rechts entscheiden, dass es am 1. Januar 2010 in seinem Bistum 71 Kirchengemeindeverbände bzw. in bestimmten Gemeinschaften der Gemeinden vereinigte Pfarreien geben wird. Ich vermute, dass diese Überlegung, die in ihrer Klarheit nichts Neues ist, trotzdem noch neuen Stoff der Nachfrage in sich birgt. Zuletzt hat unser Bischof in seinem Brief vom 6. März 2008 an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im pastoralen Dienst und an die Vorsitzenden der Pfarrgemeinderäte dies so zum Ausdruck gebracht: „Ich gehe davon aus, dass die Struktur der 72 Gemeinschaften der Gemeinden und der damit verbundenen Bildung der entsprechenden Kirchengemeindeverbände zum 1. Januar 2010 bestehen wird.“

Die Betriebsträgerschaft von Einrichtungen der Pfarreien übernimmt der Kirchengemeindeverband oder die dann vereinigte Pfarrei. Die Ausnahme besteht in Einrichtungen des Sondervermögens, wie beispielsweise in Altenheimen oder Kinderheimen. Damit ist auch klar, dass die Anstellungsträgerschaft für das kirchengemeindliche Personal der Kirchengemeindeverband oder die vereinigte Pfarrei auf der GdG-Ebene übernimmt. Zu beachten ist hier

jedoch, dass dies nicht in dieser Zielperspektive für das Personal der Kindertagesstätten gilt. Hierzu werde ich später noch etwas ausführen.

Exkurs: Zum Prozess der sozialräumlichen Fusionen

Wenn Sie die kooperative Pastoral auf der GdG-Ebene in allen Konsequenzen inhaltlich und pastoral betrachten, wird deutlich, dass die Frage der Körperschaft des öffentlichen Rechts, also des Status der Pfarrei, zweitrangig ist. Insbesondere in den Städten spielen die Pfarrei-Grenzen, und da besonders bei jungen Leuten, kaum noch eine Rolle.

In der Notwendigkeit einer Anpassung an veränderte Rahmenbedingungen hat unser Bischof die Absicht zur Aufhebung und Vereinigung von Pfarreien in städtischen und randstädtischen Gebieten ausgedrückt. Diese Aufhebungen und Vereinigungen von Pfarreien sind Mittel zur Stärkung einer kooperativen und situationsbezogenen Pastoral.

Damit die GdG ihren Auftrag in Pastoral und Seelsorge erfüllen kann, ist eine Reihe weiterer Maßnahmen erforderlich, die die Entwicklung einer kooperativen Pastoral unterstützen:

(3) Neuordnung der Verwaltungsstrukturen – *Effiziente Dienstleistung für Planung und Entscheidung in der GdG*

Bereits zum 1. Januar 2007 haben wir die Verwaltungsbeziehungen zwischen Bistum und Pfarreien in einer grundlegenden Verwaltungs- und Strukturreform neu geordnet. Vier große Kirchengemeindeverbände unterhalten je ein Verwaltungszentrum, das die Verwaltungsaufgaben der Pfarreien und KGV gemäß diözesanen Richtlinien ausführt. Sie sind umfassender Dienstleister in Belangen der Finanz-, Personal- und Immobilienverwaltung. Die Steuerung der Verwaltungszentren erfolgt durch die jeweiligen Verbandsausschüsse. Damit hat sich auch die Aufgabenzuordnung und Aufgabenwahrnehmung grundlegend verändert. Insgesamt ist es Ziel, den Pfarreien und ihren Kirchengemeindenverbänden deutlich mehr Verantwortung zu geben. Nebenbei bemerkt: damit erfüllt das Bischöfliche Generalvikariat eine seit langem geäußerte Erwartung.

Die Pfarreien und ihre KGV sind Entscheidungsträger in allen die Pfarreien bzw. KGV betreffenden Angelegenheiten. Ein/e ehrenamtliche/r Beauftragte/r des Kirchenvorstandes bzw. des Verbandsausschusses des KGV koordiniert die Verwaltungsangelegenheiten zwischen Pfarrei/ KGV und Verwaltungszentrum. Das Bischöfliche Generalvikariat konzentriert sich auf Aufsichts-, Steuerungs- und Bündelungsfunktionen. Gegenüber den Verwaltungszentren nimmt es Aufsichts- und Beratungsfunktionen wahr.

In der laufenden Verwaltungs- und Strukturreform habe ich gelernt, dass Projekte Zeit brauchen. Wir haben das Projekt Verwaltungszentren der Kirchengemeinden zu früh in die Linie zu geben versucht. Um die Leistungsprozesse zu optimieren und die Zusammenarbeit zwischen den Trägern der Verwaltungszentren, dem Bischöflichen Generalvikariat und den Gemeinden zu verbessern, habe ich nach Beratungen im Kirchensteuerrat noch einmal eine externe Beratung eingesetzt. Es gilt für die Verantwortlichen in Bischöflichem Generalvikariat, Verwaltungszentren und Pfarreien, gemeinsam die weitere Entwicklung der Verwaltungsreform zu steuern mit dem Ziel, eine hohe Qualität der Verwaltung zu sichern. Wir brauchen eine effektive und effiziente Verwaltung, weil wir angesichts knapper werdender Finanzen möglichst viele Mittel für die inhaltlichen Hauptaufgaben bereitstellen wollen. Verwaltung ist immer Mittel zum Zweck, nie Selbstzweck.

Um es ganz deutlich zu sagen: Es ist das erklärte Ziel, dass sich bis zum 01. Januar 2010 alle Pfarreien einem großen Kirchengemeindeverband angeschlossen haben.

(4) Neuordnung der Trägerstrukturen der Kindertagesstätten – *Neue Trägermodelle*

Das neue Kinderbildungsgesetz (KiBiz) verändert die Situation so maßgeblich, dass auch im Bistum Aachen eine Neuordnung der Trägerstrukturen erforderlich wird. Größere Träger werden eher die erhöhten wirtschaftlichen und strukturellen Anforderungen des Gesetzes erfüllen können. Wir haben diese Fragen bereits mehrfach – u. a. im Diözesanpriesterrat – beraten. Wenn wir die Situation als Träger der Kindertagesstätten betrachten, müssen wir feststellen, dass seit 2004 ca. 40 Einrichtungen mit nahezu 200 Gruppen geschlossen wurden

(5) Neuordnung der Finanzbeziehungen zwischen Bistum und Kirchengemeindeverbänden – *Verteilung finanzieller Ressourcen*

Nach dem bisher Gesagten ergibt sich nahezu von selbst, dass durch die Veränderungen in den Strukturen und Aufgabenstellungen eine Revision der Finanzbeziehungen erforderlich wird. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Pastoral der Gemeinschaften der Gemeinden sind zu schaffen. Oberstes Ziel der Neuordnung ist es, die Eigenverantwortung der KGV / GdG zu stärken und wirtschaftliches Denken und Handeln zu fördern. Die Einführung des neuen Finanzsystems auf Basis des kaufmännischen Rechnungswesens gibt den Verantwortlichen in den Pfarreien und KGV die Möglichkeit einer zeitnahen Steuerung und Vergleichbarkeit des Ressourcenverbrauchs. Und wenn ich auf die – auch selbst geschaffene – Komplexität und Kompliziertheit des alten Finanzsystems schaue, ist klar, dass die Anpassung der geltenden Regelungen mit dem Ziel erfolgen muss, eine übersichtliche, transparente und einfache Ordnung der Finanzbeziehungen zu erstellen.

Fünf Leistungspakete umfasst die Neuordnung der Finanzbeziehungen:

1. Die Schlüsselzuweisung für die Finanzierung der Aufgaben des Pastoralkonzeptes in den Gemeinschaften der Gemeinden. Zum 1. Januar 2010 erfolgt die Schlüsselzuweisung aus Kirchensteuermitteln an den Kirchengemeindeverband. Die Pfarrei trifft die Entscheidungen über die Verwendung des in den Kirchengemeinden verbleibenden Vermögens im Rahmen der diözesanen Richtlinien.
2. Unter Berücksichtigung des in der GdG entwickelten Gebäudekonzeptes werden Mittel für die Instandhaltung und Investitionen für Kirchen und für die für pastorale Aufgaben benötigten Gebäude bereitgestellt.
3. Es braucht eine Regelung für Mittel für dauerhafte pastorale Schwerpunkte mit überörtlicher Bedeutung, z.B. das Wallfahrtswesen, die Schulpastoral, die Citypastoral oder die Kirche im Nationalpark.
4. Bischof Dr. Mussinghoff hat unmissverständlich die Absicht geäußert, dass wir pastorale Innovation brauchen, und dafür braucht es eben auch Projektmittel.
5. Schließlich streben wir eine pauschale Finanzierung aller Aufgaben des großen Kirchengemeindeverbandes (als Träger der Verwaltungszentren und Träger von Einrichtungen) an.

(6) Rahmenbedingungen für die Neuordnung der Synodalen Strukturen – *Vertretung des Laienapostolats und Teilhabe an der Leitung*

Ganz zu Beginn hatte ich bereits ausgeführt, dass die synodale Struktur auf Ebenen der GdG neu geordnet werden muss. Weil das System der Räte sich von unten aufbaut über Pfarrgemeinderäte, über regionale Katholikenräte und Vertretung im Regionalpastoralrat sowie auf Diözesanebene im Diözesanrat der Katholiken und in entsprechender Beteiligung im Diözesanpastoralrat, ist es notwendig, dass sich auch das Zusammenspiel der Synodalstruktur auf der Ebene der GdG mit der neuen Ebenenbestimmung verbindet. Eine diözesane Anpassung der Satzung ist deshalb aufgrund der neuen Aufgabenteilung und Verantwortungsbereiche innerhalb der GdG's ab den Wahlen zum Pfarrgemeinderat 2013 notwendig. Derzeit überlegt eine Arbeitsgruppe, die aus Vertreterinnen meines Hauses und dem Diözesanrat der Katholiken besteht, wie diese Überlegungen in den kommenden Jahren vorbereitet werden können und wie ggf. Erfahrungen im Vorfeld gemacht und genutzt werden können.

Wichtig ist unserem Bischof, dass wir von den drei Möglichkeiten, die derzeit existieren, zu einer Vereinheitlichung eines synodalen Kooperationsgremiums auf der Ebene der GdG kommen. Dabei ist zu beachten, dass die anstehende Neuordnung der synodalen Strukturen auf der GdG-Ebene zum einen die Definition der Leitung erfordert und gleichzeitig, wie ich es bereits eben ausgeführt habe, die Teilhabe an der Leitung durch das Laienapostolat ermöglicht. Der Bischof und ich möchten gewährleistet sehen, dass diese Neuordnung in unserem Bistum im Abgleich mit den Entwicklungen der Synodal-Strukturen auf der Ebene der Kirche am Ort mit den anderen Bistümern in Nordrhein-Westfalen erfolgt.

Bereits mit dem Einsatzplan „Pastorale Ämter und Dienste“ im Jahre 2000 wurde festgelegt, dass das pastorale Personal auf der GdG-Ebene eingesetzt wird. Innerhalb dieses pastoralen Personals ernennt der Bischof einen Priester zum Leiter. Daneben gibt es das Pastoralteam, in dem die Ämter und Dienste einen verbindlichen Ort der Zusammenarbeit haben.

IV. Ausblick auf die nächsten Schritte

Damit komme ich zum Schluss: zum Ausblick und zu den nächsten Schritten. Ich habe einleitend gesagt, dass Ziele und Bauplan allein noch nicht ausreichen, um ein Werk zu vollenden. Im nächsten Schritt sind Sie, die Vertreterinnen und Vertreter der diözesanen Räte gefordert, in den anstehenden Konsultationen die Ziele und den Bauplan zu beraten und den Veränderungsprozess damit zu qualifizieren.

Wir brauchen die Beratungen, damit der Bischof auf einer abgestimmten Beratung die erforderlichen Entscheidungen treffen kann, um gemeinsam auf den Weg zu kommen, damit die Menschen in den Gemeinschaften der Gemeinden Klarheit darüber erhalten, wohin der Weg führt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Fishbowl-Diskussion (Protokoll)

Die Diskussion nach der Fishbowl-Methode am Nachmittag gliederte sich in drei Abschnitte:

- a) eine Eröffnungsrunde mit Vertretern und Vertreterinnen aus den Kleingruppen des Vormittags
- b) die offene Debatte
- c) die Abschlussrunde mit den Vorsitzenden bzw. Sprecher/innen der diözesanen Räte und dem Generalvikar als Leiter der Bischöflichen Verwaltung

a) Eröffnungsrunde mit Vertretern und Vertreterinnen aus den Kleingruppen

In kurzen Thesen wurden die zentralen Besprechungspunkte des Vormittags in die Fishbowl-Diskussion eingebracht:

These Gruppe 1

- Bisherige (Klein-)Pfarrstruktur hat sich überlebt.
- Neue Struktur etwa mit 71 GdG erscheint plausibel.
- Es entsteht Angst, weil Rahmen / Bedingungen für nächste Schritte fehlen.
- Wunsch nach Einsicht und Teilhabe
- Der Rahmen muss vom Bischof garantiert werden.

These Gruppe 2

- „Begegnung“ mit dem anderen = Verbindung zur „Kultur des Rufens“
- Weg vom Kirchturmdenken zu neuen Ufern
- Gedanke des Messianischen im Kontext zu Veränderungsprozessen
- Zu viele Baustellen für kurzes Zeitfenster
- Strukturdiskussion bringt nichts Inhaltliches für zukunftsfähige Pastoral

Gemeinsame Anliegen:

- Steuerung und Bündelung der auf GdG-Ebene ablaufenden Prozesse für ein gemeinschaftliches inhaltliches Profil
- Zusammenbringen von aktiven Akteuren im kirchlichen Bereich unter Erhaltung von „Beheimatung“ in größeren Räumen (Vernetzung)

These Gruppe 3

Das Bild der Ellipse mit zwei polarisierend gegenüber stehenden Polen bringt die Situation der Kirche am Ort deutlich auf den Punkt. Gegenüber stehen sich:

Option für Inhalte	vs.	Strukt. Rahmen
Inhaltsdebatte	vs.	Strukturdebatte
Messianität	vs.	Recht
„Offene“ Zeit	vs.	Fester Zeitplan
Prozesse v. unten	vs.	Vorgaben v. oben
Heimat	vs.	neue Heimat?

Knackpunkt: neue Träger bergen die Gefahr (diakonischer) Parallelstrukturen, KiTas, Altenheime etc.

These Gruppe 4

Wie erfolgt die spirituelle Reflexion der Prozesse?

These Gruppe 5

- Konsultation: Skepsis, dass Botschaft gehört wird
- Dilemma: Wir möchten an Veränderungsprozessen beteiligt sein, andererseits wünschen wir Abschluss der Strukturdebatte und Luft für pastorale Neuaufstellung.
- Zeitschiene: Verbindlichkeit JA – Zeiten und Fristen überprüfen – Zeit für Begegnung nutzen
- Die Kirche wickelt sich ab – die Gesellschaft lebt die kreative Kraft des Religiösen.

These Gruppe 6

Veränderungsprozesse bzgl. Inhalten und Strukturen können nur gelingen, wenn Partizipation möglich ist und offene Kommunikation gewährleistet wird.

Das erfordert, auch die Arbeit und Qualifikation von Ehrenamtlichen neu in den Blick zu nehmen.

These Gruppe 7

- Strukturelle Notwendigkeiten / inhaltliche Bedürfnisse als zentrale Aufgabe
- Begriffsklärung - und Abgrenzung von Gesamtfusion – GdG – Gemeinden
- Die Seelsorge vor Ort muss gesichert und unterstützt werden:
 - Beteiligung
 - Vision
 - Ressourcen

These Gruppe 8

Klarheit: alles auf dem Tisch

Zeitplan realistisch??

Vor den Entscheidungen: Partizipation der Betroffenen (Foren!)

b) Offene Debatte

Die offene Debatte kann hier nur in den Hauptdiskussionslinien wiedergegeben werden. Ein großer Teil der Wortbeiträge bezieht sich auf den Vortrag des Generalvikars. Dabei wird positiv festgestellt, dass die Zusammenschau der verschiedenen „Baustellen“ zur Klarheit und Transparenz der laufenden Prozesse beiträgt. Unsicherheit besteht teilweise darüber, welchen Stellenwert der vorgestellte Arbeitsplan hat. Fragen und Kritik machen sich vor allem an der mitgelieferten Zeitschiene fest. Wie sollen diese je für sich anspruchsvollen Prozesse im vorgesehenen Zeitrahmen bis zum 1. Januar 2010 umsetzbar sein? Diese Fragelinie wird durch Hinweise auf den Beitrag zu den Pastoralkonzepten unterstützt. Auch hier sei deutlich geworden, dass der Prozess der Pastoralkonzeptentwicklung in den Gemeinschaften der Gemeinden weit von einem Abschluss entfernt sei. Wie passe das dazu, dass am 1. Januar 2010 sozusagen ein rundes Bild vorliegen solle? Auch die Fusionsdebatte habe im Jahre 2008 ganz neue zusätzliche Problemfelder eröffnet.

Ein zweiter Strang von Beiträgen bezieht sich stärker auf die Kommunikationsform, die im Vorgestellten deutlich wird. Angefragt wird die Partizipation der Gläubigen bzw. die Gültigkeit des Subsidiaritätsprinzips innerhalb des vorgesehenen Prozesses: Angenommen werde nur, was mit Beteiligung vollzogen werde. Beteiligung schaffe Solidarität. Es müsse nach außen hin und insgesamt klarer werden, wer eigentlich über was entscheide.

Von Seiten der Vertreter der Bischöflichen Verwaltung wird deutlich gemacht, dass es wichtig sei, Prozesse einmal zu einem Ende zu bringen. Dabei sei es notwendig, dass die Prozesse, weil sie miteinander verbunden sind, auch parallel ablaufen. Es wird die Überzeugung geäußert, dass die Prozesse in der vorgestellten Frist durchführbar seien. Dazu sei es allerdings tatsächlich nötig, genau zu bestimmen, welche Akteure mit welchen Mandaten und Aufträgen unterwegs seien und welche Formen der Beteiligung gewünscht und möglich seien. Mit Verweis auf die Situation in der heißen Phase der Konsolidierung wird von Seiten der Bischöflichen Verwaltung für ein straffes Vorgehen plädiert.

In einem weiteren Gesprächsgang wird von verschiedenen Rednerinnen und Rednern deutlich gemacht, dass die diesjährige Gemeinsame Versammlung deutlich kontroverser verlaufe als die erste im Jahre 2007, die ganz stark von dem Wunsch nach Vertrauensbildung und Harmonie geprägt gewesen sei. Es gehe nach wie vor um Glaubwürdigkeit und Vertrauen, da sei es wichtig, auch die kritischen Töne zuzulassen, denn sie zeugen vom Engagement derer, die sich einbringen. Es gehe darum zu lernen, Inhalt und Struktur nicht alternativ, sondern komplementär zu denken.

c) Abschlussrunde mit den Vorsitzenden bzw. Sprecher/innen und dem Generalvikar

Lutz Braunöhler / Diözesanpastoralrat

Die Perspektive muss nach vorne gerichtet sein. Wir sollten positiv nach vorne gucken. Auch der Bischof hat seinen Fehler eingesehen, das sollten wir auch zur Kenntnis nehmen. „Begegnung des Anderen“ heißt: Zusammenarbeit mit den Anderen, Offenheit für den Anderen, auch wenn er mir nicht so passt, Kommunikation und Transparenz in dieser Kommunikation.

Generalvikar Manfred von Holtum / Bischöfliches Generalvikariat

Der Vortrag von Dr. Wunder war sehr anregend. Wirkliches Leben kommt aus der Begegnung, so sagte es auch Martin Buber. Uns allen in der Runde geht es um Leben. Reden kann Verletzungen heilen helfen. Auch die Vorstellung des Stands der Pastorkonzeptentwicklung war erhellend. Die strategischen Ziele, so wie ich sie vorgestellt habe, wollten den Stand der Entwicklung seitens der Leitungsebene darstellen und die Gesamtsicht ermöglichen. Zum weiteren Prozess: Heute sollte eine erste Konsultation stattfinden. In den einzelnen Räten soll in einer zweiten Phase beraten und konsultiert werden. Die Zusammenführung der Konsultationsergebnisse ist für die Gemeinsame Konferenz am 4. Dezember 2008 geplant.

Renate Müller / Diözesanrat der Katholiken

Die Kirche hat nur eine Zukunft gemeinsam – oder sie hat keine Zukunft. Wir brauchen die Vergewisserung, wir müssen begründen und werben, damit Menschen nachvollziehen können, warum man zu bestimmten Ergebnissen gekommen ist. Die Betroffenen von Entscheidungen müssen Sicherheit haben, dass versucht wird, sie zu beteiligen. Gegenseitiges Wohlwollen einüben – das ist Voraussetzung dafür, Vertrauen wieder aufzubauen.

Pfr. Dr. Josef Berger / Diözesanpriesterrat

Es wird eventuell schwierig für den Diözesanpriesterrat, bis zum 4. Dezember 2008 qualifiziert zu beraten, da voraussichtlich viel Zeit für die Fusionsberatungen benötigt werden wird. Die Gemeinden sind der entscheidende Ort von Kirche. Hier wird Glaube gelebt. Dies soll bei allen Strukturveränderungen nicht übersehen werden.

Dr. Christof Wellens / Kirchensteuerrat

Unser Rat hat die Funktion zu beraten und zu entscheiden. Das sollte von Bistumsseite auch als Hilfe gesehen werden. Die Räte haben viele Kompetenzen in sich vereinigt. Deshalb sollten Konsultationen nicht als lästige Pflicht, sondern als Qualifizierung gesehen werden. Eine „offene Baustelle“: die Austarierung der Finanzzuweisung zwischen Kirchengemeinden einerseits und dem Bistum andererseits, damit die Schlüsselzuweisung funktionieren kann.

Weihbischof Dr. Johannes Bündgens / Diözesancaritasrat

Wir schaffen große Strukturen, die nötig sind. Für den Glauben der Kirche ist das ein „Nullsummenspiel“. Glaube wächst in Aktionen wie „gottes-wort am menschen-ort“, in Familien, Gruppen, Kreisen. Der Diözesancaritasverband wird in einem eigenen Weg der Konsultation zur Vorlage des Generalvikars eine Rückmeldung geben.

Schlusswort von Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff

(autorisiertes Protokoll)

Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff bedankt sich zu Beginn seines Schlusswortes dafür, dass die Krise um die Gemeinsame Versammlung im Vorfeld gut geklärt werden konnte. Er bedankt sich beim Diözesanrat der Katholiken, dass er den Lösungsvorschlag mit einer Sondersitzung der Gemeinsamen Konferenz am 2. November 2008 in dieser Form aufgenommen hat. Der Bischof macht deutlich, dass er den Tag gut fand. Man habe offen miteinander sprechen können: „Ich habe es nötig, immer auch kritische Worte zu hören.“ Dabei werde allerdings auch klar, dass nicht alle Aussagen miteinander harmonisiert werden könnten. Dennoch sei es wichtig, möglichst breit zu konsensualen Beschlüssen zu kommen.

Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff bedankt sich bei Generalvikar Manfred von Holtum, dass er in dieser Klarheit die sieben „Baustellen“ benannt hat. Es sei deutlich geworden, dass das ineinandergreifende Räderwerk nicht auseinandergepflückt werden könne. Man habe sehen können, wie kompliziert der Prozess insgesamt sei.

Mit Blick auf die angesprochenen Zeitfristen erinnert der Bischof an die Zeitschiene der beabsichtigten Aufhebung und Vereinigung von Pfarreien im Bistum. Er macht deutlich, dass er beim verabredeten Prozess bleiben will. Alle Stellungnahmen der betroffenen Pfarreien müssten jedoch gut aufgearbeitet werden. Am 30. Oktober 2008 werde der Diözesanpriesterrat beraten. Am 2. November 2008 werde sich die Gemeinsame Konferenz mit den Voten des Diözesanpriesterrats auseinandersetzen. Der Termin des 1. Januar 2010 sei für ihn ein wichtiges Datum, von dem er zur Zeit nicht abweichen wolle.

Der Bischof gibt seiner Überzeugung Ausdruck, dass der Weg der Bildung der Gemeinschaften der Gemeinden nach wie vor richtig sei. Es sei bitter, dass ein Viertel der Gemeinschaften der Gemeinden sich dem Prozess bisher verweigere.

Am heutigen Tag sei zunächst einmal eine „Besichtigung der Baustelle“ erfolgt. Nun folge die eigentliche Konsultation: „Die Beratung, die in den Räten erfolgt, ist erwünscht und notwendig.“

Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff beendet sein Schlusswort mit einem besonderen Dank an den auswärtigen Referenten Dr. Bernhard Wunder aus Köln sowie einem Dank an all diejenigen, die bei der Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung mitgewirkt haben.

Liste der Teilnehmer/innen

Arenz, Rolf-Norbert
 Bäumer, Alfons
 Baur, Edith
 Berger, Dr. Josef, Pfr.
 Billmann, Sonja
 Blättler, Dr. Peter, Pfr.
 Bollermann, Peter
 Braunöhler, Lutz
 Breuer, Arnold
 Bühl, Oliver
 Bündgens, Dr. Johannes, Weihbischof
 Clancett, Ulrich, Pfr.
 Cremer, Rolf-Peter, Pfr.
 Dyckmans, Karl
 Eich, Joachim
 Esser, Klaus, Pfr.
 Etheber, Dr. Alfred
 Gall-Reckert, Uta
 Grüner, Almuth
 Hammans, Dr. Herbert, Prälat
 Hershers, Heinz, Pfr.
 Hollender, Volker
 Igel, Rolf
 Jansen, Georg
 Jansen, Iris
 Jordans, Edgar
 Kampermann, Karl
 Klehr, Sabine
 Kloock, Irmtraud
 Körner, Karl-Heinz
 Krause, Dr. Barbara
 Kretschmann, Franz
 Krewinkel, Hans-Rolf, Pfr.
 Lack, Marianne
 Lauscher, Georg, Pfr.
 Leuchter, Hubert, Pfr.
 Mensger, Guido
 Meurer, Wolfgang
 Michels, Kathrin
 Michels, Franz
 Michels, Sebastian
 Mossler, Dr. Klaus-Peter
 Müller, Winfried, Pfr.
 Müller, Renate

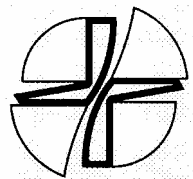
Mussinghoff, Dr. Heinrich, Bischof
 Nellen, Thomas
 Nievelstein, Josef
 Novak, Martin
 Ollig, Monika
 Ortmanns, Edgar
 Peters, Dr. August, Prälat
 Peters, Hans-Wolfgang
 Pieroth, Felix
 Poqué, Helmut, Msgr.
 Pott, Dr. Martin
 Puls, Alexius, Kpl.
 Rodermond, Heinz
 Rychert, Heribert
 Schmitt, Heinz-Josef
 Schmitz, Heiner, Domkapitular
 Schnettler, Johannes
 Schröders, Burkard
 Schulte, Hildgarde, Sr.
 Spinrath, Alfrid
 Stomps, Matthias
 Teichert, Michael
 von Danwitz, Hans-Otto, Pfr.
 von Holtum, Manfred, Generalvikar
 Voß, Josef, Pfr.
 Walbröhl-Nink, Gabriele
 Wellens, Christof
 Wolters, Bernd
 Zimmermann, Lothar

Gäste:

Wunder, Dr. Bernhard (Vortrag)
 Pilatzki, Karen (Moderation)

Organisation:

Schorn, Anke
 Staat, Franz-Josef



Kirche im
Bistum Aachen